

Augustus und Jesus – im Spiegel der römischen Kaiserideologie

von / by

Prof. Dr. Ute Poplutz

poplutz@uni-wuppertal.de

Der folgende Beitrag beleuchtet die lukanische Weihnachtserzählung im Licht der propagandistischen Sprache des frühen römischen Prinzipats und liest sie als bewussten Gegenentwurf zur Konzeption des Goldenen Zeitalters, das sich mit der Herrschaft des Kaiser Augustus verband. Nur wer die bei Lukas verwendeten Signalwörter kennt und versteht, kann diesen den meisten Menschen vertrauten Text auf eine Art entschlüsseln, der ihm einen Platz jenseits eines weltfremd verklärenden Krippenidylls zukommen lässt. Rezeptionssignale, die Lukas in den Text einwebt, weisen den Weg zu einer Lektüre, welche die politische Tiefendimension des Textes und seinen unerhörten Anspruch freilegt. Exemplarisch wird damit ein Projekt vorgestellt, das derzeit in Kooperation mit einer Schweizer Kollegin erarbeitet wird. Darin werden die biblischen und paganen Wurzeln des christlichen Kirchenjahrs vorgestellt, die als historische Hintergrundfolie für das Verstehen der einzelnen Feste elementar sind. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Wechselbeziehung zwischen den neutestamentlichen Texten und ihrer Umwelt: In welcher Weise lehnen sich die Zeugnisse des Neuen Testaments an die alttestamentlich-jüdische Tradition und an Phänomene der griechisch-römischen Umwelt an und wo kommt es zu Widersprüchen und Abgrenzungen? Nur wer die Texte in dieser Form in den historischen und religiösen Kontext des 1. Jh. n. Chr. einordnet, kann deren zum Teil subtile Botschaften in Anknüpfung und Widerspruch zu herrschenden Ideologien und Konzepten freilegen.

Abb. 1: Ara Pacis Augustae, geweihter Altarbau anlässlich der Heimkehr des Augustus aus den Gallier- und Spanienfeldzügen, 9 v. Chr., Gesamtansicht von Südosten.

© akg-images/Nimatallah

The article considers the story of Christ's birth, in the Gospel according to Luke, in the light of the propagandist rhetoric of early Roman hegemony, reading it as a conscious counter-stroke to the concepts of the Augustan Golden Age. This most familiar of biblical texts can only be deciphered in a way that transcends the simple Christ-mas idyll if one recognizes the keywords Luke uses to get his political message across, with its extraordinary claim.

This argument forms part of a joint project, currently being pursued with a Swiss colleague, which examines the

historical background, along with the biblical and pagan roots, of the feasts of the Christian year. Of particular importance is the interface between the New Testament texts and the world in which they arose. To what extent do they refer back to Jewish Old Testament tradition, or to the Greco-Roman world, and where do they diverge from and stand against these traditions? Only by setting the texts in the historical and religious context of the first century CE can their at times subtle message vis à vis the dominant ideologies and concepts of the time be detected. ☉

„Da die Vorsehung, die unser Leben ordnet, alle Mühe und allen Eifer aufgewandt, das für unser Leben vollendete Gute geschaffen und den Augustus hervorbrachte, den sie zum Wohl der Menschheit mit jeder guten Fähigkeit erfüllt hat, für uns und unsere Nachkommen wie einen Gott an ihrer Stelle hervorgebracht hat, und einen geschenkt hat, der dem Krieg ein Ende setzen und den Frieden in schöner Ordnung gestalten sollte, und da der Kaiser, mit diesen Fähigkeiten geboren, die Erwartungen der Empfänger mit seinen Wohltaten übertroffen hat, wobei er nicht nur seine Vorgänger mit der Fülle seiner Leistungen überholt, sondern auch seinen Nachfolgern keinerlei Hoffnung gelassen hat, sich ihm vergleichen zu dürfen; und da mit dem Geburtstag dieses Gottes für die Welt die Evangelien, die von ihm ausgehen, ihren Anfang nahmen ... [aus all diesen Gründen wird der Vorschlag des Prokonsuls, ihn zu ehren, angenommen und folgender Beschluss gefasst ...]“ (OGIS 458; Schreiber, Weihnachtspolitik [2009], 122–125).

Mit der Rede vom „Geburtstag des Gottes“, der eine große Zeit des Friedens und der Wohltaten einläutet und der Menschheit als „Evangelium“ öffentlich verkündet wird, wecken diese Zeilen Assoziationen an das Neue Testament, insbesondere an die Weihnachtserzählung des Lukas (Lk 2,1–21). Doch dieser Text spricht nicht über Jesus von Nazaret, sondern über Kaiser Augustus. Das Zitat entstammt einer auf zwei Steinblöcken gemeißelten griechischen Inschrift, die Ende des 19. Jh. n. Chr. im kleinasiatischen Priene (in der heutigen Westtürkei) entdeckt wurde. Dabei handelt es sich um eine steinerne Ausgabe des Amtsblattes der römischen Provinz Asia, mit dem Augustus den ju-

lianischen Kalender im Ostteil des Römischen Reiches einführt und den Jahresbeginn auf den Herbstanfang legte. Man kann dies durchaus als eine von der römischen Zentrale verfügte „Globalisierungsmaßnahme“ verstehen, durch die beispielsweise der Dienstantritt der Beamten im Reich vereinheitlicht wurde.

Entscheidend ist nun, dass Augustus als Jahresbeginn seinen eigenen Geburtstag festsetzt, der am Tag des Äquinoktiums, am 23. September, gefeiert wurde. Das wiederum erleichterte es, der Verwaltungsreform einen religiös-politischen Anstrich zu verleihen. Und so geht dem veröffentlichten Beschluss die hier zitierte Einführung voraus, die in den höchsten religiösen Tönen vom *global player* Augustus schwärmt.

Die Inschrift gehört damit in den Kontext der Vorstellung der Pax Augusta, die seit der symbolpolitischen Inszenierung der Säkularfeier im Jahr 17 v. Chr., für die Horaz den offiziellen Festgesang dichtete, den Anbruch eines neuen Goldenen Zeitalters (*saeculum aureum, aurea aetas*) mit der Herrschaft des Augustus verband. Dieser Neubeginn, der nach den Wirren des Bürgerkriegs ein Zeitalter relativen Friedens ankündigte, konnte als „Evangelium“ bezeichnet werden. „Evangelium“ meint somit eine für die Bevölkerung des Römischen Reiches „frohe Botschaft“ bzw. die Ankündigung einer neuen Heilszeit auf Erden, die aufs Engste mit der Person des Augustus verknüpft wird. Seit dem Ende des 1. Jh. v. Chr. gehörte der Begriff „Evangelium“ somit zum Repertoire der römisch-politischen Propaganda.

Und es kann deshalb kein Zufall sein, wenn neutestamentliche Autoren wie Markus, Matthäus oder Lukas, die im religiösen und politischen Kontext des

Römischen Reiches des 1. Jh. n. Chr. sozialisiert waren, die Bezeichnung „Evangelium“ aufgreifen und für ihre Zwecke umdeuten: Zwar schreiben sie kein Evangelium und keine Vita eines römischen Caesaren, sondern das „Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“, wie es in der Überschrift des Markusevangeliums heißt; doch das Syntagma „Sohn (eines) Gottes“ (υἱὸς θεοῦ) weckt lebhaftes Assoziationen an den römischen Kaisertitel *divi filius*, „Sohn eines vergöttlichten Vorgängers“, den Augustus für sich reklamierte.

Dass der Evangelist Lukas nun, ausdrücklich durch einen Befehl des römischen Princeps zur ἀπογραφή, zur Eintragung in Steuerlisten (Lk 2,2), einen Bezug zwischen der Kaiserherrschaft des Augustus und der Geburt Jesu herstellt, ist ein unverhülltes Rezeptionssignal, die Weihnachtserzählung als ein Stück politischer Theologie zu lesen. Und so stellt die propagandistische Sprache des frühen römischen Prinzipats einen möglichen Schlüssel dar, der lukanischen Weihnachtserzählung eine Brisanz zu verleihen, die für heutige Leserinnen und Leser auf den ersten Blick nicht mehr erkennbar ist.

Äußerst geschickt setzt Lukas nämlich der Kaiserideologie mit ihrem globalen Geltungsanspruch ein Kontrastevangelium entgegen, das nicht weniger universal verstanden werden will: Auf der einen Seite der Kaiser und Sohn des großen Caesar, geboren im Zentrum des Imperiums, auf der anderen der Sohn eines Bauhandwerkers, geboren in der jüdischen Provinzstadt Betlehem im letzten Winkel des Römischen Reichs. Auf der einen Seite der *divi filius*, Sohn eines vergöttlichten Vaters, auf der anderen der Sohn Gottes selbst, der als Mensch die Welt betritt. Auf der einen Seite der große

Machthaber, dessen Entscheidungen die Welt beeinflussen, auf der anderen das Kind, dessen Geburt die Machtverhältnisse der Welt verändern wird (Lk 1,52: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“). Beider Geburtstage werden als „Evangelium“ und bei der Wirken wird als „Grund und Anfang des Friedens“ gefeiert: Pax Augusta auf der einen Seite, messianischer Frieden auf der anderen (Lk 2,14: „Herrlichkeit in den Höhen für Gott und Friede auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens“). Der eine wird multimedial durch staatliche Herolde, offizielle Inschriften und regionale Ehrungen verherrlicht, der andere durch Engel aus dem Himmel und einfache Hirten auf dem Feld (Lk 2,17: „Als [die Hirten] aber das Kind sahen, gaben sie Kunde über das Wort, das zu ihnen [von den Engeln] geredet wurde über dieses Kind“).

Auf der einen Seite der Oberbefehlshaber der römischen Truppen, auf der anderen das Kind in der Krippe mit dem himmlischen Heer (Lk 2,13: „Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten ...“). Letzteres kann durchaus eine Reminiszenz an die Praxis römischer Triumphzüge sein, bei denen das versammelte Heer den Triumphator am frühen Morgen zu Beginn des Zuges bejubelte. Mehr als deutlich wird somit von Lukas der Retter Augustus, der die Rückkehr des Goldenen Zeitalters verkündet, dem Retter Jesus entgegengestellt, der das Kommen des Reiches Gottes predigt. Durch die gezielte Verknüpfung der Geburt Jesu mit der kaiserlichen Verwaltungsmaßnahme einer Steuerschätzung des „ganzen Erdkreises“ (πᾶσαν τὴν οἰκουμένην, Lk 2,1) stößt Lukas die Leserinnen und Leser geradezu darauf, beide „Retterfiguren“ nebeneinanderzustellen. Zugleich bereitet er die weltpo-

litische Bedeutung der Geburt Jesu vor, die ebenfalls den „ganzen Erdkreis“ betreffen wird und von ihm in der Apostelgeschichte dargestellt wird.

Weitere Entsprechungen zwischen der lukanischen Erzählung von den Anfängen der Weltherrschaft Jesu und der Topik des Goldenen Zeitalters unterstützen diese Lesart. So erinnern die Hirten als die ersten Empfänger der Botschaft vom neuen Zeitalter an die bukolischen Lieder und nicht zuletzt an die 4. Ekloge Vergils, die in der christlichen Tradition als heidnische Prophezie auf die Ankunft Christi gedeutet wurde. Es sind paradiesische Zustände, die darin beschworen werden, und tatsächlich trägt die Gestalt des besungenen Knaben fast schon messianische Züge. Der Bogen reicht in dieser Dichtung von der Jungfrauengeburt bis hin zur Ankunft des göttlichen Knaben, dessen Erscheinen die Sterne ankündigen und der ein Zeitalter des Friedens bringen wird, in dem die Erde Früchte im Überfluss trägt, die Rinder die Löwen nicht mehr fürchten und die Natur zum Frieden und zur paradiesischen Unschuld zurückfindet. Vergil knüpft damit an die im Orient weit verbreitete Erwartung an, dass ein vom Himmel gesandtes Kind erscheinen werde, welches ein neues Zeitalter einleitet, in dem Frieden und Glück herrschen. Als nun die Sehnsucht nach einem solchen Frieden durch Augustus' Herrschaft Erfüllung fand, begrüßte man an vielen Orten – gerade in den östlichen Teilen des Reiches – seine Herrschaft als Wunder göttlicher Erscheinung.

Wenn nun in der lukanischen Erzählung ausgerechnet Hirten als erste die Botschaft von der neuen Zeit der Freude und des Friedens empfangen, die mit der Geburt Jesu beginnt (Lk 2,8–20), leuchtet blitzlichtartig die seit augusteischer Zeit forcierte Idylle des Goldenen Zeitalters auf, das sich in nostalgischer Einfachheit und ursprünglicher Frömmigkeit zeigt. Doch der Friede, von dem bei Lukas die Rede ist, wird der Welt nicht aufgezungen im Sinne des römischen *pacare*, was so viel bedeutet wie „Frieden machen, indem man die anderen unterwirft“. Es ist somit kein objektivierbarer Friede wie die *Pax Romana*, sondern ein Friede, so Lukas, für die „Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Und es ist kein geringerer als Gott selbst, der die neue Herrschaft garantiert und legitimiert. Lukas drückt dies

mit dem Motiv der Gottessohnschaft Jesu aus: Jesus ist „Sohn des Höchsten“ (Lk 1,32) und „Sohn (eines) Gottes“ (Lk 1,35). Zugleich wird dieser göttliche Wille auf vielfältige Weise prophezeit und angekündigt: durch Engel, den Heiligen Geist oder Propheten.

Des Weiteren zeigt sich die Gottessohnschaft in besonderen Zeichen der Auserwählung. Solche Episoden, die ihre spätere Bedeutung bereits erkennen lassen, werden von beiden, von Jesus und von Augustus, erzählt. Es handelt sich dabei um die Verwirklichung einer von den antiken Rhetoren und Rhetorikern empfohlenen Strategie, die Besonderheit und Größe einer historischen Person narrativ bereits in der Kindheit zu verankern. Lukas, der sich selbst als Historiker und Schriftsteller versteht, wusste darum. Und so zeigt der lukanische Jesus seine besondere intellektuell-religiöse Begabung bereits im Alter von zwölf Jahren beim Lehrgespräch im Tempel, womit er alle Schriftkundigen in Erstaunen versetzt (Lk 2,41–52). Die geistige Frühreife tritt bei Augustus ebenso wie bei Jesus im Alter von zwölf Jahren hervor, als er seine erste öffentliche Rede, die Leichenrede für seine verstorbene Großmutter, hält (Suet., Aug. 8,1).

Die angeführten Topoi und Bilder, die mit der Herrschaft und der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters verknüpft sind, konnten die zeitgenössischen Hörerinnen und Hörer des Lukasevangeliums wiedererkennen und als kulturelle Rezeptionsfolie in ihre Lektüre einspielen. Auf diese Weise wurden sie sensibilisiert für die weltgeschichtliche Bedeutung des erzählten Geschehens um die Geburt Jesu, mit der sich eine neue Herrschaft ankündigte, die einen unerhörten Anspruch formuliert: den Anspruch auf die göttlich legitimierte Hoheit über den ganzen Erdkreis. Augustus und seinem Statthalter

kommt in diesem Heilsplan des Gottes Israels lediglich eine Rolle als Werkzeug zu: Ihre Verwaltungsmaßnahme sorgt dafür, dass das Kind in dem theologisch bedeutsamen Ort Betlehem geboren wird.

Fazit: Augustus ist ein Mensch, der aufgrund seiner geschickten Politik und raffinierter militärischer Schachzüge als *divi filius* verehrt wird. Mit ihm beginnt eine neue Zeitrechnung, die sich auch in einer Kalenderreform ausdrückt. Er lebt mitten im Machtzentrum der damaligen Zeit: in Rom. In Jesus hingegen erscheint der allmächtige Gott, der zum Menschen, mehr noch: zum Kind wird. Auch mit ihm beginnt eine neue Zeitrechnung. Aber dieses Kind lebt fernab des Machtzentrums, irgendwo in der Peripherie der damaligen Welt. Und es wird an einem römischen Kreuz enden. Und doch – Ironie genug – ganz am Ende der Geschichte wird es die Welt erobern. Lukas trägt dem Rechnung, indem er die ebenfalls von ihm verfasste Apostelgeschichte mitten in Rom enden lässt. Und er schließt sie mit einer programmatischen und zukunftsweisenden Zusammenfassung des Wirkens des Apostels Paulus in der Weltstadt: „Er verkündigte das Reich Gottes und lehrte über Jesus Christus, den Herrn, mit allem Freimut – ungehindert“ (Apg 28,31). ☉

www.kath-theologie.uni-wuppertal.de